

Dennoch: nicht der erwartete, sondern schon der präsentierte Inhalt macht das Buch zu einer gewinnbringenden Lektüre.

Jochen Eber

---

Heinzpeter Hempelmann: *Der neue Atheismus und was Christen von ihm lernen können*, Gießen; Basel: Brunnen, 2010, Pb., 208 S., € 16,95

---

Es ist wohl kaum zu übersehen und zu leugnen, dass der Atheismus als Weltanschauung gegenwärtig eine Art Blütezeit erlebt. Waren die Atheismus-Debatten der zurückliegenden Jahrzehnte oft akademisch geprägt, ohne numerisch die breite Bevölkerung zu erreichen, erreicht die neue Welle das breite, gebildete Bürgertum und vor allem viele junge Menschen. Nicht nur Dawkins „Gotteswahn“ oder Hitchens „Der Herr ist kein Hirte“ machten in letzter Zeit Furore und avancierten sogar zu umsatzstarken Bestsellern. Vielmehr füllen mittlerweile eine Unmenge an deutschsprachigen Taschenbuchtiteln mit mehr oder weniger denkerischem Tiefgang oder solider Argumentationsbasis die Regale der Buchläden. Auffallend ist bei den neueren deutschsprachigen Publikationen, dass sie relativ aggressiv und kämpferisch insbesondere gegen den christlichen Glauben vorgehen und beabsichtigen, diesen *ad absurdum* zu führen, lächerlich zu machen oder eben in jeder nur erdenklichen Weise zu diskreditieren. Angesichts solcher Beobachtungen werden aufklärende Bücher wie das von Hempelmann zum neuen Atheismus zur notwendigen Pflichtlektüre. Die Überschrift des Titels liefert dabei bereits einen wertvollen Impuls zum Nachdenken: „... und was wir Christen von ihm lernen können“. Denn Hempelmann bietet auf den insgesamt 208 Seiten seines Buches entsprechende Hinweise, was Christen aus dieser neuen Atheismus-Bewegung für sich, für ihren Glauben, für ihre „Mission“ und für den Umgang mit atheistisch Denkenden lernen können. Schon im Vorwort betont er programmatisch: „Die Auseinandersetzung mit denen, die anders denken, ganz anders, konträr denken, befruchtet; sie provoziert, fordert im durchaus positiven, förderlichen Sinne heraus. Religions- und Christentumskritik schenkt den fremden Blick ... Die Auseinandersetzung mit der Religions-, Christentums- und Kirchenkritik des Neuen Atheismus leitet Christen zu Anliegen zurück, die sie immer wieder zu vernachlässigen drohen, die christlicher Glaube aber nicht ungestraft vergessen darf ... die Wahrheitsfrage ... Die Beschäftigung mit dem Neuen Atheismus ... tut einem Christentum und einer Kirche, die missionarisch aufbrechen will, gut“ (7).

Markante, überraschende Worte, die viel versprechen und die auch inhaltlich weitgehend zu halten vermögen, was sie versprechen. Es erscheint sehr gelungen, dass Hempelmann in einer merkbaren Gelassenheit, gepaart mit intensiver, gelehrter Durchdringung der Fragen, die Themenstellungen bearbeitet, eben nicht

mit Ängstlichkeit oder gar in einer rigiden Abwehrmentalität, die (auch) unter Christen bei Bedrohung ihres Glaubens ja durchaus nicht selten anzutreffen ist. Diese Grundtendenz einer offensiven, selbstbewussten, jedoch keineswegs überheblich geführten Auseinandersetzung mit dem neuen Atheismus, dieses ernsthafte Sich-Stellen der Sachfragen aus christlicher Perspektive, ist sehr sympathisch und (für Christen) in mancher Hinsicht hilf- und lehrreich. Hempelmann betont nämlich: „Es kann sehr helfen, wenn Nichtchristen Christen schildern, was sie daran hindert, den Weg in die Kirche zu finden; was sie davon abhält, zu glauben, oder noch weitergehend: warum sie die Kirche verlassen und den Glauben verloren haben“ (8).

Hempelmann gliedert sein Buch in drei Hauptteile: Teil A: Darstellung (13–61); Teil B: Kritische Analyse, (63–153); Teil C: Glaube braucht Gründe, (155–182). Diese Hauptteile sind wiederum in sinnvolle Kapitel unterteilt, die dem Leser – ergänzt durch Exkurse – einen guten Überblick liefern, was im Buch zu erwarten ist und was nicht.

In „Teil A: Darstellung: Kontext, Köpfe, Konzepte“ sensibilisiert Hempelmann zunächst einmal die Leserschaft dafür, dass es zwar durchaus ein gesellschaftlich und soziologisch wahrnehmbares neues Suchen und Fragen nach Religion oder religiöser Spiritualität gebe, aber parallel dazu eine deutliche wahrnehmbare Atheismusbewegung, wider Gottesglaube und Religion ausgerichtet, die neue Anhänger um sich schare. Daher sollen zunächst einmal die Anliegen, Programme, Erscheinungsformen und Personen des neuen Atheismus skizziert werden. Dabei werden – weil es *den* neuen Atheismus als monolithische Größe nicht gibt (38), sondern er in vielen unterschiedlichen Positionen auftritt – exemplarisch die Giordano-Bruno-Stiftung (GBS) und Richard Dawkins Argumente genauer unter die Lupe genommen. Die Absicht Hempelmanns ist gut nachvollziehbar (20–34), den Atheismus als „international ... stark vernetzte Bewegung“ vorzustellen (21), die sich als destruktiv-kritische, naturalistische, religionsfeindliche „Denkfabrik des Humanismus und der Aufklärung“ versteht (25). Doch die exemplarische Auswahl überzeugt nicht unbedingt in allem, insbesondere deshalb nicht, weil die Religionskritik des Evolutionsbiologen Dawkins schon etliche Male ausführlich christlich-apologetisch analysiert, diskutiert und widerlegt wurde (A. McGrath usw.). Da bringt Hempelmann argumentativ nichts wirklich Weiterführendes (49–61), auch wenn es sicherlich nützlich ist, den populistisch argumentierenden Leitwolf der aktuellen Atheisszene nicht zu übergehen, der Religion und Gottesglaube als krankhaft-pathologischen Wahn bezeichnet. Eine exemplarische Aufstellung *markanter atheistischer Grundpositionen* in großen Linien von der Aufklärung über Feuerbach, Marx, Nietzsche, den Dekonstruktivismus, Ludwig Wittgenstein und Bertrand Russell (bei Hempelmann auf Seite 69f erwähnt) bis zu gegenwärtigen populären Atheisten wäre – vor allem für philosophisch ungeschulte Interessierte – möglicherweise insgesamt ertragreicher gewesen.

Weil der Atheismus in der Gegenwart ein „nicht zu unterschätzendes Echo“ (63) finde, beschäftigt sich Hempelmann in seiner kritischen Analyse in Teil B damit, hervorzuheben, dass der Neue Atheismus und die christliche Theologie teilweise gleiche Ziele verfolgen, nämlich eine berechnete, argumentativ plausible Religionskritik durchzuführen, die (um es im Bild zu sagen) die Spreu vom Weizen trennt und die die „Fundamentaldifferenz zwischen Religion und Evangelium“ beschreibt (160). Es gehe darum, durch die kritischen Anfragen erneut verantwortlich bestimmen zu können, was Glaube, Kirche, Religion und Gott nun wirklich ausmacht und was eben nicht (mehr) (63–68.74–90). Der Atheismus helfe mit seiner Religionskritik gewissermaßen dabei mit, die Konturen in den christlichen Antworten zu schärfen („wir brauchen kritische Rationalität“, 74). Dadurch werde zugleich auch eine „Plattform für Verständigung und Gespräch“ geschaffen (67).

Von dieser Warte aus beschäftigt sich das Buch mit der für die Giordano-Bruno-Stiftung (und den Neuen Atheismus) so wichtigen philosophischen Weltanschauung des Naturalismus (68–73), der „in der Vergangenheit und Gegenwart“ dominierenden atheistischen Weltanschauung (66–67), die als Basisanschauung vertrete: „Diese Welt lässt sich ausreichend allein aus der Welt erklären“ (68). Hempelmanns Auseinandersetzung mit diesem „naturalistischen Selbstsuffizienztheorem (NTS)“ (68 u. ö.) ist sehr hilfreich, seine Einwände und Er widerungen erscheinen argumentativ plausibel, indem er den Naturalismus unter anderem als „wissenschaftstheoretisch defizitär“ entlarvt (93–105). Ziel dieser Überlegungen ist, „im postmodernen Kontext eines Wahrheitspluralismus“ um die Wahrheit zu ringen (87), weil „Wahrheit als Horizont und Ziel von Rationalität und Orientierung“, auch für den christlichen Glaube und die christliche Theologie, gebraucht werde angesichts evolutionär-humanistischer oder „postmoderner Destruktion der Wahrheit“ (89).

Eine Tabelle mit den „Drei Ebenen ... der Welterkenntnis“ (106–107) mit anschließenden Erläuterungen liefert erkenntnistheoretisches Basiswissen, das nach Hempelmanns Auffassung – zu Recht – nicht übersehen werden sollte, weil insbesondere eine naturalistische Weltbetrachtung reduktionistisch verfähre und damit letztlich die Rationalität der Weltbetrachtung gefährde (110–112).

Eine der stärksten Passagen des Buches ist im „IV. Exkurs: Warum die Neurowissenschaften kein neues Menschenbild bedeuten“ zu finden (113–153), in der Hempelmann exemplarisch das Modell der drei Ebenen der Welterkenntnis am Beispiel der Neurowissenschaften im Verhältnis zur biblischen Anthropologie vorexerziert. Selbst wenn man sich für die übrige Debatte des Buches im Umgang mit dem Atheismus weniger interessieren sollte, diese 40 Seiten sind auch separat vom übrigen Buch äußerst lesenswert. Er schlussfolgert am Ende des Exkurses: „Die verschiedenen Erkenntnisweisen des Menschen, mit denen er in der Welt ist, sich in ihr orientiert und sie gestaltet, stellen zusammen das Ganze dessen dar, was der Mensch ist, vielleicht noch nicht einmal das“ (151).

Zum Schluss wird in „Teil C: Glaube braucht Gründe – Glaube hat Gründe“ der Ertrag der beiden zuvor erörterten Teile A und B fortgeführt und gebündelt. Es genügt Hempelmann eben nicht, nur defensiv auf den reduktionistischen Naturalismus zu reagieren (155–158). Er weist in diesem Zusammenhang auch auf die ernste Gefahr hin, wenn der christliche Glaube „im Zeitalter der Wiederkehr von Religion, Religiosität und Spiritualität“, den Versuch unternimmt, „als Religion zu formatieren und so Relevanz zu gewinnen“ (159). Hempelmann hebt zu Recht hervor: „Wo der christliche Glaube diesen Versuch unternimmt, unterliegt er der Versuchung nur scheinbarer und vorübergehender Attraktivität, und er zahlt mit der Deformierung seiner Botschaft einen hohen Preis“ (159–161). Daher nennt Hempelmann aus seiner Sicht sieben offensive „Glaubens-Gründe“ als „Ansätze zu einer rationalen Rechenschaftsablage“ (162–182). In der Art des Vorgehens und der Argumentation für Glaubensgründe orientiert er sich an Beiträgen von Personen, wie Robert Spaemann, Tonke Dennebaum, John Lennox, Anthony Flew, David Baggett, Stan W. Wallace, Simon Conway (162, Anm. 5), Timothy Keller, C. S. Lewis oder N. T. Wright (168, Anm. 13). „Glaube hat also Gründe. Glaube braucht auch Gründe“, vor allem dann, wenn er missionarisch kommuniziert werden soll, auch wenn der Glaube selbst nicht dadurch besteht, weil er Gründe hat, betont Hempelmann (163).

Auch wenn Gott nicht zu beweisen ist, will Hempelmann daran festhalten, die „Vernünftigkeit unseres Glaubens“ zu demonstrieren (167). Ob seine Argumentation jeweils wirklich plausibel ist, zum Beispiel im zuerst genannten Glaubensgrund „Der historische Grund: Jesus ist wirklich auferstanden“, ist hin und wieder fragwürdig, wenn auch grundsätzlich nachvollziehbar und gelungen. Beim ersten Glaubensgrund, der Auferstehung Jesu, scheint Hempelmann vermutlich (über Gerhard von Rads vorbereitende Einsichten) auf Pannenberg's programmatischer Argumentation in „Dogmatische Thesen zur Lehre von der Offenbarung“ zurückzugreifen. So begrüßenswert und sympathisch diese Hervorhebung der Auferstehung Jesu als historischem Grund für den Glauben auch sein mag, es bleibt die Frage, ob diese Argumentation im Naturalismuskurs bei Atheisten wirklich etwas auszutragen vermag. Und theologisch gefragt: Besteht bei diesem und ähnlich lautenden Begründungsmustern nicht die Gefahr, sich wieder einmal einer – auch erkenntnistheoretisch – *natürlichen Theologie* zu öffnen, deren Substanz im Laufe der Theologiegeschichte schon mehrmals – insbesondere von reformatorisch-evangelischer Seite her – zu Recht kritisiert und in ihre Schranken verwiesen wurde?

Die Begründungen für den Glauben unter 2. bis 7. (169–182) liefern anwendbare argumentative Details, die für das apologetische Gespräch von Nutzen sein können (und die teilweise in Literaturempfehlungen von „Wort und Wissen“ usw. ausführlicher entfaltet werden). Unklar bleibt die Aussage unter „4. Der biologische Grund“, wenn es heißt, „dass wir als Christen an einem differenzierten Umgang mit evolutionstheoretischen Konzepten nicht vorbeikommen“ (175). So sehr Hempelmann Darwin und den naturalistischen Evolutionismus auch kri-

tisiert, weil diese beispielsweise nicht wirklich den Ursprung intelligenten Lebens haben darlegen können, so sehr bleibt unklar, wie nun – ausgehend von dem Modell der drei Erkenntnisweisen (106–107) – der Christ zu den Hypothesen der Mikro- und Makroevolution zu stehen hat. Hempelmann betont nämlich, dass es „keine Konkurrenz zwischen biologischen und theologischen Redeweisen“ gebe (176). Wie diese Erkenntnis aber nun konkret am biologischen und theologischen Befund verifiziert und ausgesagt werden kann – abgesehen von der Frage nach dem Ursprung des Lebens – bleibt Hempelmann leider in der Beantwortung schuldig.

Rückfragen ergeben sich außerdem aus irritierenden Nebenbemerkungen Hempelmanns, wenn er etwa Gerhard von Rad als den „alle überragenden alttestamentlichen Theologen des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet (164), was nicht nur unter evangelikalen Theologen biblisch-reformatorischer Prägung ein kaum mehrheitsfähiges Statement sein dürfte, oder wenn er erkenntnistheoretische Prämissen des Philosophen Karl Popper relativ unkritisch – wie es scheint – zur Orientierung empfiehlt (165). Auch schimmern gelegentlich Hempelmanns Thesen gegen ein bestimmtes Schrift- oder Offenbarungsverständnis durch, das er in seinem Buch „Nicht auf der Schrift, sondern unter ihr. Grundsätze und Grundzüge einer Hermeneutik der Demut“ (Lahr, 2000) dargelegt hatte (zum Bsp. 163, Anm. 6). Im Bereich von Hempelmanns Hermeneutik und Schriftverständnis besteht nach wie vor ernsthafter Diskussionsbedarf, weil die Beantwortung dieser Fragestellungen für eine sachgerechte christliche Apologetik letztlich nicht unwichtig sein dürfte.

Ergänzt werden diese inhaltlichen Kapitel mit einem schlicht gehaltenen, nicht überfrachteten, deshalb nützlichen „Glossar“ (183–191) und einem – von der Titelauswahl her geurteilt – hilfreichen und weiterführenden „Literaturverzeichnis“, mit teilweise aber auch ziemlich anspruchsvollen Titeln (193–208). Hervorzuheben sind außerdem grau unterlegte, fortlaufend nummerierte Thesen, insgesamt 67 an der Zahl durch das ganze Buch hindurch, die gut verständlich zuvor erörterte Aussagen zu Merksätzen bündeln. Diese Thesen fördern die Memorierbarkeit der diskutierten, gelegentlich komplexen Sachverhalte. Nicht übersehen sollte man bei Hempelmanns Buch, das ja offensichtlich nicht speziell für Akademiker oder theologisch-philosophisch Gebildete geschrieben ist, sondern generell interessierte Gemeindeglieder und Gemeindeleiter aufklären und motivieren will, den Fußnotenapparat, der eine ausgewogene, gelehrte Ergänzung an weiterführenden Informationen bietet.

Summa summarum, das Buch ist für apologetisch interessierte Christen oder für solche, die sich einen gelehrten Einstieg in die Atheismusdebatte wünschen, empfehlenswert. Die gelehrte, manchmal fachspezifische Wortwahl und das durchaus gelegentlich anspruchsvolle Diskussionsverfahren im Text setzen allerdings ein gewisses philosophisch-theologisches Vorwissen voraus, zumindest die Bereitschaft, sich mit komplexeren Denkschemata beschäftigen zu wollen. Das Buch ist zugleich geeignet, an nichtchristliche, suchende Menschen in der höher

gebildeten Gesellschaft oder gymnasiale Oberstufenschüler weitergegeben zu werden.

Als Christen brauchen wir unbedingt Bücher solcher Art, akademische wie populäre. Das Anliegen Hempelmanns ist daher zu loben und dringend zur künftigen, vielfältigen Nachahmung empfohlen, zum einen zur Selbstvergewisserung und zur Schärfung des Profils des eigenen christlichen Glaubens und des Evangeliums in Abgrenzung zur Religion, zum anderen zur apologetischen Verantwortung angesichts atheistischer oder agnostischer Christentums- oder Religionskritik.

Berthold Schwarz

---

Stephan Holthaus: *Apologetik. Eine Einführung in die Verteidigung des christlichen Glaubens*, Edition FTH, Hammerbrücke: Jota, 2009, Pb., 227 S., € 12,95

---

„Das Werk ist als Einführung angelegt und soll dem Studierenden wie dem ‚Laien‘ einen Überblick über die Grundlagen der Apologetik und die wichtigsten Argumente für und gegen den Glauben geben.“ Diese Zielgruppenangabe ist durchgängig eingehalten. Das Buch ist leicht lesbar und gut verständlich gehalten, also wirklich auch etwas für die Hand des Laien.

Nahezu die Hälfte des Buches stellt die Notwendigkeit der Apologetik dar. Holthaus weist darauf hin, „dass heute die Verteidigung des Glaubens wenig populär ist, besonders im deutschsprachigen Raum“ (17). Vor allem im Gespräch mit anderen Religionen oder Atheisten fehlt die Fähigkeit zum apologetischen Gespräch. So legt Holthaus wieder Grundlagen. Angefangen bei der Abgrenzung zur Konfessionskunde (es geht nicht um innerkirchliche Streitfragen), und der Frage nach den Zielen und Grenzen der Apologetik bis hin zu der Stellung der Apologetik im Kontext der Theologie, wird eine Einführung gegeben. Dann folgt eine Darstellung der Apologien im Alten und Neuen Testament, schließlich ein theologiegeschichtlicher Überblick von der frühen Kirche bis zur Reformation. Abschließend geht Holthaus in seiner Einführung in die Einführung in die Apologetik auf das Verhältnis von Glauben und Denken ein und auf die Methodenlehre. Soweit die ersten 5 Themengebiete der Einführung.

Erst in der zweiten Hälfte werden die inhaltlichen Themen der Apologetik behandelt. Zunächst sammelt er Argumente für den Glauben (VI): Es gibt statistisch mehr Menschen, die einer Religion zugehören, als Atheisten; alle Menschen haben Sehnsucht nach einer letzten Gerechtigkeit; der christliche Glaube beruht auf historischen Ereignissen; der Glaube gibt Leitlinien vor für die Ethik; der Glaube überwindet die Endlichkeit; die Ausstrahlungskraft der Christen in der Welt; Intelligent Design; die Erlebbarkeit des Auferstandenen. Dann sammelt er die Argumente gegen den Glauben (VII): Gott ein Produkt menschlicher Vorstel-